

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-65883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-65883)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwoch und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleffer, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 24. November 1855.

N^o 94.

Ein treues Herz.

Von Paul Stein.

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre waren verflossen, seit Georg für Joseph Soldat geworden. Die wechselnden Kriegsgeschicke jener schweren Zeit hatten ihre erschütternden Folgen über fast ganz Europa verbreitet und waren eingedrungen mit tausendfachem Wehe auch in das stille Glück unzähliger Familien. Wer kann das namenlose Glend und den unsäglichlichen Schmerz ermessen, welche unzertrennlich von dem Triumphzuge des Kriegsgottes sind? Könnte man die unsäglichlichen Thränen menschlichen Schmerzes, in jeder Gestalt erpreßt, zusammenfassen in eine einzige Perle der Wehmuth, welches Haupt vermöchte die Krone zu tragen, in welche diese Perle geflochten würde? —

Auch die Weste Mainz und ihre Bewohner hatten Schwere zu ertragen. Aus dem kleinen Hause der Wittwe Hartwig war mit Georg jede Freude ausgezogen, dem Schmerze, der Sorge und der Noth ihren Platz einräumend. An demselben Tage, als Georg fortzog, ging auch Stephan, der älteste Sohn, mit einem seiner Freunde, dem jungen Wallner, dem Sohne eines wohlhabenden Mannes, der mit Stephan dasselbe Geschäft erlernt hatte, in die Fremde.

Anna verlebte Tage der innigsten Trauer. Georg hatte nur einmal, ehe er Frankreich verließ, geschrieben. Aus dem fernen Spanien war keine Nachricht mehr von ihm gekommen; ihr Bruder Joseph bereute es oft schmerzlich, daß er das Opfer Georgs angenommen, denn er fühlte, daß er dessen Stelle in keiner Weise auszufüllen vermöchte. Er arbeitete zwar mit angestrengtem Fleiße, zu viel für seine schwachen Kräfte, welche nur zu bald erlagen. Er kränkelte und starb nach zwei Jahren in den Armen seiner unglücklichen Mutter. „Armer Georg, Dein Opfer war umsonst!“ waren seine letzten Worte.

Die Mutter Hartwig und Anna, welche nach dem Tode Josephs in ihrer verlassenem Lage keinen andern Rath wußten, riefen Stephan in die Heimath zurück. Dieser kam auch bald als ein stattlicher Bursche mit seinem Freunde Wallner an, mit welchem er nun gemeinschaftlich das Geschäft übernehmen und vergrößern wollte. Anfangs schien auch Alles gut zu gehen; Frau Hartwig freute sich über den gebesserten Sohn, und ihr Schmerz wurde milder, wenn sie an den verlorenen dachte. Auch Anna wurde allmählig heiterer. Der muntere Bruder und sein froher Gefährte weckten die so ganz geknickte Jugendlust wieder, und der angeborne Frohsinn brach sich zuweilen Bahn. Sie machte sich wohl Vorwürfe dar-

über, wenn sie an den fernem Geliebten dachte; und es schien ja beinahe als hätte er sie vergessen, und der leichtsinnige Stephan, der nur ungern daran dachte, daß Georg zurückkehren könne, suchte, sobald er nur einen solchen Gedanken bei seiner Schwester vermuthen konnte, sie darin zu bestärken. Dazu kam noch, daß Wallner, sein Freund und Geschäftsgenosse, Anna liebte und offen gegen ihn die Absicht aussprach, die Schwester zu heirathen, sobald sie einwilligen würde. Stephan wäre diese Verbindung sehr erwünscht gewesen, da Wallner das von seinem Vater ererbte Vermögen in das gemeinsame Geschäft verwenden wollte, sobald Anna seine Frau geworden, denn er selbst war nicht der Mann, durch Fleiß und Energie ein Geschäft in die Höhe zu bringen. Obgleich er weniger Leichtsinziger als früher war und Mutter und Schwester zu täuschen wußte, so verbrauchte er doch für seine Person sehr viel und das Geschäft hielt sich nur durch die Zuschüsse von Wallner. Dieser, ein leichtsinniger, schwacher Mensch, ließ sich ganz von Stephan leiten. Er hatte schon früher Anna gern gesehen und Georg um deren Liebe gehaft und beneidet; doch hatte er in der Fremde nicht mehr viel an sie gedacht. Seit er jedoch zurückgekehrt und täglich um Anna war, erwachte seine Leidenschaft für sie wieder; diese gab ihn vollends ganz in die Gewalt Stephans, der jetzt Alles aufbot, Anna's Liebe zu Georg zu unterdrücken und sie zur Frau seines Freundes zu machen. Er gab sich alle denkliche Mühe, Anna den Freuden der Jugend zugänglich zu machen, was ihm und Wallner auch nach und nach so ziemlich gelang, doch schen wick sie stets zurück, wenn des Bruders Freund sich ihr auf zärtliche Weise nähern wollte.

Stephan machte nun zuerst der Mutter begreiflich, wie nothwendig eine Heirath Anna's mit Wallner sei, wie nur durch sein Vermögen allein ihr Geschäft gehalten und gehoben werden könne, und daß gar nicht daran zu denken sei, daß Georg zurückkehren werde, indem, wenn er noch lebe, längst Nachrichten von ihm da sein müßten.

Frau Hartwig theilte die Schwäche beinahe aller Mütter, sobald es sich um die Verheirathung einer Tochter handelt, sie betrachtete die erste sich anbietende Gelegenheit als die beste und die wünschenswertheste. Sie glaubte deshalb um so leichter an Georgs Tod, und suchte nun auch Anna eine Ueberzeugung beizubringen, welche sie sich selbst so leicht hatte eintreden lassen.

Anna weinte bittere Thränen. Sie hatte Georg als halbes Kind schon geliebt; war er doch auch der hübscheste und fleißigste von allen Gesellen, welche je in ihres Vaters Werkstätte gearbeitet hatten. In ihrem sechzehnten Jahre wurde sie an dem Sterbebette ihres Vaters mit ihm verlobt,



und der Gedanke, einem anderen Manne anzugehören, war nie in ihre Seele gekommen, obgleich sie nur wenige glückliche Stunden in ihrem Brautstande verlebt hatte. Georg mußte mit angestrengtem Fleiße arbeiten, um die Verpflichtungen zu erfüllen, welche er moralisch von dem sterbenden Hartwig übernommen; er hatte nur wenig Zeit für seine Liebe; doch Anna war glücklich in den Stunden, die er ihr widmen konnte. Sie wagte nicht, mehr zu verlangen, sie hatte eben so große Achtung als Liebe für ihren Verlobten. Da trennte er sich freiwillig von ihr; sie erkannte die Größe seines Opfers — sie bewunderte ihn — doch blieb ein leises Weh in den geheimsten Falten ihres Herzens zurück. (Fortf. f.)

Aus den Briefen einer barmherzigen Schwester in Sebastopol.*)

Vom 20. August. Am 17. früh beluden wir die Wagen mit allen möglichen Vorräthen für die Verwundeten, als Brot, Hemden, Hosen, Binden, Charpie, Moosbeeren-Essenz, Bindfaden, Opium, Bibergeil, Rothwein, den ich für solchen Fall aufbewahrt hatte, und der mir für unsere Offiziere sehr zu statten kam. Meine arme Deconoma bat mich mit Thränen, sie mit nach den Mackenzie-Höhen zu nehmen, um sich dort nach dem Schicksale ihres Sohnes zu erkundigen, welcher in dem Regiment Kostroma Offizier war; ich konnte es ihr nicht abschlagen, und ließ sie mit dem Wagen dahin gehen. Bei ihrer Ankunft fand die arme Frau sogleich den Obersten, unter welchem ihr Sohn gedient hatte, und er erklärte ihr, daß ihr Sohn unter den Ersten gefallen sei. Die arme Frau war in Verzweiflung, sie schluchzte ohne Thränen, so tief war ihr Schmerz. Der Oberst tröstete sie damit, daß er ihren Verlust vollkommen mitfühle, daß ihr Sohn sein bester Offizier gewesen, im Laufe eines Jahres vom Fähndrich zum Unter-Lieutenant avancirt und schon wieder zur Beförderung vorgeschlagen gewesen sei; aber dies Alles konnte die unglückliche Mutter nicht beruhigen; sie wollte auf das Schlachtfeld eilen, um den Leichnam ihres Sohnes zu suchen, aber das war unmöglich, denn er war dicht vor der feindlichen Batterie gefallen. Alle Schwestern suchten sie zu trösten, aber sie litt unaussprechlich und ist jetzt noch wie gestörten Geistes. Nach dieser traurigen Scene suchte ich meine Verwundeten auf, die ich verband. Ich nahm dann ein großes Bünd Papier-Cigarren, ging nach den Sälen der Offiziere und vertheilte sie dort. Alle Offiziere waren sehr höflich und gebildet, ungewöhnlich sanftmüthig und geduldig bei ihren schweren Leiden, und keine der Schwestern hatte sich über ihre Launen zu beklagen; bei großen Entbehrungen zeigten sie alle Kummer über den unglücklichen Ausgang ohne das geringste Murren. Dieser Zug von ihrer Seite ist wahrhaft achtungswerth; alle Schwestern, welche für die Offiziere zu sorgen gehabt hatten, sprechen mit Thränen von ihrer Dankbarkeit. Viele waren tödtlich verwundet; und wie schwer ist es dann, heranzutreten und mit der Hoffnung auf Genesung zu trösten — die Seele weint vor Mitleiden. Einem Offizier hatte eine Kugelnugel den Schulterknochen zerschmettert; die Kugel war durch die linke Seite gegangen und inwendig sitzen geblieben, es ist unmöglich, sie heraus zu ziehen und er leidet so, daß sein Geschrei das Herz zerreißt. Er ist kaum 26 Jahre alt,

*) Wir geben unsern Lesern hiermit einige Briefe aus der Feder einer russischen barmherzigen Schwester, welche die Spen. Zeit. mittheilt. Wir bemerken, daß diese Briefe nach der Schlacht an der Traaktirbrücke geschrieben sind.

hat ein hübsches Aeußere und man sieht, daß er ein guter Christ ist; er betet inbrünstig; wenn er leidet, bittet er Alle, ihm zu helfen. Ich führte mehrere geschickte Aerzte zu ihm, aber alle sagten, es sei unmöglich, ihm zu helfen; endlich vernahm er ihr Urtheil und bereitete sich als Christ vor, zu sterben. Eine der Schwestern verläßt ihn fast nicht und er ist durch dieses Mitgefühl erleichtert, aber es ist schmerzlich, dies mit ansehen zu müssen. Ein anderer Offizier ist stark am Kopfe contusionirt, der Ellenbogen ihm zerschmettert und der Arm stark beschädigt; die Schwestern erzählten mir viel von ihm und um mich davon zu überzeugen, ging ich selbst zu ihm. Ich traf ihn sitzend; er fragte mich, wie ich heiße. Als ich es ihm sagte, bat er mich, seine Bitte an den Grafen W. zu beantworten. Er hatte vier Brüder gehabt, der eine war im Kaukasus zusammengehauen worden, der zweite hier getödtet, die beiden andern schwer verwundet; sie hatten eine alte Mutter, welche mit dem Tode ihres Mannes die Pension verlor und in der größten Noth lebt. Vor der Schlacht hatte er zu Gott gebetet und gesagt: „die erste Wunde für den Czaren, die zweite für die Mutter“. Er wurde stark contusionirt, stürzte sich aber wieder auf die Batterie, wobei ihm der Ellenbogen zerschmettert wurde, und diese Wunde scheint tödtlich zu sein. Er bat mit Thränen den Grafen W., seiner alten Mutter eine Pension auszuwirken, und hat so beredt, daß der Graf selbst in Thränen ausbrach und ihm versprach, sein Möglichstes zu thun. Diese Kindesliebe ist wahrhaft rührend. Man konnte nicht ohne Thränen seine aufrichtigen Gebete für das Wohl unserer hohen Beschützerin hören.

Der russische Soldat ist wunderbar und wir müssen Gott aufrichtig danken, daß er ihn nie die Munterkeit des Geistes verlieren läßt. Ohne Murren erträgt er seine Leiden und in dem schweren Augenblicke sagt er: „Mütterchen, Schwester, wir haben uns prächtig geschlagen.“ Dann schreit er wieder vor Pein auf und dann entschuldigend er sich: „Es ist nichts, ich werde mich gedulden, vielleicht geht es vorüber;“ diese Worte zerreißen das Herz, man fürchtet, ihnen die Thränen der Sympathie zu zeigen, um die Gefühle des Glaubens und des Patriotismus in ihnen zu kränken. Für Czar und Vaterland vergießen sie mit Freuden ihr Blut und sterben in der Hoffnung, daß Gott dem russischen Volke helfen wird, die Feinde zu besiegen. Dieser Kampf*) ist bemerkenswerth durch die Tapferkeit unserer Truppen; kein Treffen hat auf uns einen so starken Eindruck gemacht, wir fürchteten einen Augenblick zu verlieren, und arbeiteten vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht, ohne Speise und Trank, und Gott gab uns Kräfte und keine stand der andern nach und alle Soldaten rufen: „Mütterchen, verbindet selbst. Ihr macht es besser, als die Feldscheerer.“ Daß Weißzeug war bald vertheilt; ich vertheilte 1100 Hemden und 400 Pantalons von meinen Vorräthen und noch 700 aus dem Stabsquartier. Ihr könnt Euch nicht denken, welche Contraste neben einander vorkommen; zuweilen sieht man vor Thränen die Wunde nicht, welche man verbinden soll, während man an einer andern Stelle lachen möchte. Ich gehe zu den Tragbahnen und fragte einen Verwundeten, ob er nicht zu essen oder zu trinken wünscht, er bittet mich, ihm eine Wunde in der Seite zu verbinden; ich frage ihn, „ob die Kugel durchgegangen ist?“ er sagt „ja;“ ich neige mich herab und sehe eine so furchtbare Wunde, daß ich beinahe laut aufgeschrien hätte. Das ganze Eingeweide war herausgedrungen. Als er es selbst bemerkte, sagte er: „Eine schöne

(*) Die Schlacht an der Tschernaja.

Wunde! — Bemüht Euch nicht, sie zu verbinden, Mütterchen. So etwas heilt nicht.“ Ich sah auf sein Antlitz: es war ganz ruhig, wie bei einem schlafenden Kinde und etwas Heiliges drückte sich in seinen Zügen aus. Ich fragte ihn, ob er nicht einen Priester wünsche; er war damit einverstanden. Man versah ihn mit den Sterbesakramenten, worauf er ganz ruhig lag und nur sagte: „Mütterchen, verlassen Sie mich nicht!“ Er sprach dies so rührend, daß ich mit Freuden mein Leben für ihn hingegeben hätte, wenn ich ihn dadurch hätte retten können. Ich wollte ihn nicht aus dem Gesicht verlieren und ging oft zu ihm heran; endlich aber trag man ihn fort, ohne daß ich erfahren konnte, wohin; als ich aber anfang, in den entfernten Sälen zu verbinden, fand ich meinen Dulder in dem einen. Er freute sich sehr, richtete sich etwas auf und bat mich, mich zu ihm herabzuneigen. Ich kniete nieder und fragte ihn: „Was wünschst Du, mein Freund?“ Er antwortete: „Mutter, erlaube mir, Dich auf das Haupt zu küssen,“ und mit diesen Worten fasste er mich bei dem Kopfe, drückte einen Kuß darauf und sagte: „Dies ist mein erster Dank, der zweite ist der Segen eines sterbenden Soldaten,“ und er machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über mich. Meine Thränen flossen. Er bemerkte es und sagte: „Mutter, was weinst Du? Bedauerst Du es und sagst: „Mutter, was weinst Du? Bedauerst Du es? Wir sterben für Christus, und wie Du siehst, Alle fröhlich.“ — Während dessen höre ich lachen und rufen: „Mutter! Schwester!“ Ich drehe mich um und frage, wer mich ruft, als dieselbe Stimme antwortet: „Ein abgefengtes Ferkel!“ Dies seht mich in Erstaunen, alle Verwundeten lachten und es zeigt sich meinen Augen eine menschliche Figur von schrecklichem Aussehen: Haupt und Gesicht sind schwarz, von Brandwunden so aufgedunsen, daß sie nur eine unförmliche Masse bilden, die Hände gleichfalls schrecklich verbrannt. Ich frage ihn, wobei er so verbrannt worden ist. Ein Pulverkasten war explodirt und hatte ihm so verlegt. Ich begann ihn zu verbinden, machte eine Maske auf sein Gesicht, während dessen er mit lustigen Erzählungen fortfuhr, so daß selbst die schwer verwundeten Soldaten auf ihn hörten. Er bat mich dann, ihm etwas Limonade zu bringen. Ich ging in unsre Erdhütte, um das Getränk zu bereiten, und als ich nach einer Viertelstunde damit zurückkehrte, war der Artillerist todt — er war lachend gestorben.

Tages-Chronik.

Wodurch ist der überhand nehmenden Theuerung abzuwehren? — Diese Frage beschäftigt wohl einem Jeden, der die steigende Noth begreift, die uns bedroht; denn wo will es hinaus, wenn der Scheffel Roden schon jetzt 1½ Thlr. kostet und noch in fortwährendem Steigen ist? — Kann dagegen die Wohlthätigkeits-Hand des abhelfenden Hülfes-Comitées Mittel erschwingen? — Unmöglich! — Auch muß dieses ja verhältnißmäßig mit dem Preise steigen und läßt sich auf diese Weise schwerlich ein Preis feststellen. — Wenn wir nun in der Oldenburger Zeitung lesen, daß hier noch eine andere Hülfes-Anstalt, basirt auf Wohlhabenheit und Reichthum, in Aussicht steht; — wäre es dann nicht an der Zeit und im Interesse aller Bedürftigen zu wünschen, daß diese sämtlichen Vereine sich einigen und dem Staate ihre pecuniäre Hülfes anbieten möchten, um so ein ersprießliches Ganzes zu erzielen dadurch, daß noch jetzt Aufkäufe gemacht und ein für allemal für Bedürftige — aber nur für solche — ein fester mäßiger Preis gestellt würde? — Würde der Staat hierzu nicht gern die Hand bieten? dürfen und müssen wir nicht

von ihm erwarten, daß er es nicht zum Aergsten kommen lasse? — Wir wollen gar nicht aufzählen, wozu der Hunger alles führen kann, aber zu bedenken ist doch immer, daß diese peinliche Mogenleere schon manches Unheil in der Welt angerichtet hat. — Wir müssen hier nun wieder einmal nach dem Westen, nach Frankreich, hinüberschauen, dessen Cultur uns Deutschen schon in mancher Hinsicht als normgebendes Beispiel diene. In Paris z. B. ist bei der theuersten Zeit ein mäßiger Brodpreis festgestellt, der nicht übersteigen werden darf. Aber, wird man fragen, wer bestreitet dies? — der Staat — vorläufig! — und erhebt es wieder durch irgend eine Steuer bei billiger Zeit. — Ja, sagst Du hier vielleicht wieder, lieber Leser, in Paris müssen sie das wohl thun, sonst sind die Benöthigten gleich mit den Barrikaden bei der Hand — und darauf erwidern wir, daß solche Anstalt allerdings eine Verhinderung der Unruhe und Revolte sein muß; wenn wir in unserer friedliebenden Stadt auch bis jetzt noch keine Blusenmänner zu fürchten Ursache hatten, aber das Sprüchwort sagt: „Hunger thut weh!“ — und er ist noch immer der größte Revolutionär gewesen, so lange die Welt steht. — Wir haben bislang für die sogenannten kleinen Leute immer noch Verdienst gehabt, wenn aber der sich jetzt schon empfindlich einstellende Winter so fortfährt, wird bald die Arbeit im Freien eingestellt werden müssen und der Verdienst hört auf; — wo ist dann aber die Dachkammer, woraus sie zehren sollen? — haben sie sich diese füllen können bei den bisherigen Preisen des Nöthigsten? — sequ.

Theater.

Donnerstag den 22. Nov. „Am Clavier.“ Lustspiel. Ein trauriges Lustspiel, zu solchem Nachwerk gehört ein solch gut aufgefaßtes Rollen-Studium wie heute, um es einigermaßen für einmal amüsant zu machen.

„Sein Frack.“ Das ist ein Lustspiel, welches immer gefällt und heute hatte der Himmel den Herrn C. G. Pelzmeier und der ganzen mitspielenden Compagnie in die Lage gesetzt, das Geschäft zum allgemeinen Ergötzen abzuwickeln.

Eingeschlossen wurden beide Stücke vom „Letzten Fensterln“ Zwei Alpen-scenen. Die beiden Darsteller (Herr Siegrist und Frau Dietrich) hat der Himmel gleichfalls in Spiel und Gesang so bedacht, um — mit C. G. Pelzmeier zu reden — ihr Geschäft recht brav abwickeln zu können.

Charade.

An Sie, die damit gemeint und — genannt ist.

Ein unbedeutend Ding zeigt dir mein Erstes an,
Und doch erhebt aus ihm der Aar sich himmelan,
Gewärmt nur und gepflegt es Leben wecken kann.
Ein ungewöhliches Talent
Nun dir mein Zweites nennt,
Ich kann es nicht in dir verkennen:
Ei, wen wird wohl das Ganze nennen?

[Erster Schlüssel zur Auflösung oder Trug-Charade.]

Mein erstes Wörtchen ist ein Ei,
Nur leider ist's nicht fehlerfrei;
Mein zweites Wort ist ein Genie:
Wie's Zweite, so sind auch das Ganze — Sie!



[Zweiter Schlüssel zur Auflösung — falls der erste nicht schließen will.]

Laß obige sieben Zeilen
Die Köpfe zusammenstecken
Und höre, was sie plaudern;
So werden sie sonder Zaubern
Den Namen dir entdecken. *Vaz.*

Handels- und Markt-Berichte.

Getreide.

Hamburg, Nov. 22. Weizen etwas höher. Roggen höher, Dänemark 119.120 & Frühjahr 137½ — 138 bezahlt.

Amsterdam, Nov. 21. Weizen 15 fl. höher, Geschäft ruhig. Roggen 6 fl höher, ziemlich lebhaft. Raps pr. Frühjahr 107½. Rübsöl pr. Frühjahr 56½.

London, Nov. 21. In Weizen keine Veränderung, stilles Geschäft.

Kirchennachricht.

Am Sonntag den 25. November.

1. Hauptgottesdienst, 9 Uhr, Pastor Greverus. 2. 11 U. Derselbe. Bibelstunde Hofpred. Geist.

Die Kirchenbücher führen 1) für die Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 2) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) in Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Herren Hofprediger, 2) in der Landgemeinde vom 25. Nov. bis 1. Dec. Pastor Greverus.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	1	48 gr
Hafer	do.		44—50 "
Weizen	do.	1	48—68 "
Buchweizen	do.		68 "
Kartoffeln	do.		30 "
Bohnen	die Kanne		9 "
Erbsen	do.		8 "
Butter	das A		18 "
Schinken	do.		14 "
Eier	Stück		1 "

ANZEIGEN.

J. Rirschenbauer

in **Oldenburg**

empfehl't sein Lager von

Bettfedern und Daunen

dem geehrten Publikum angelegentlichst, und garantirt gute so wie billige Waare.

Oldenburg. Ich suche ein paar Knaben zum Blatt-Austragen. *G. Klesser.*

Redigirt beim Verleger.

Concert- und Ball-Anzeige.

Oldenburg. Am Sonntag den 25. d. M., findet bei mir Concert und Ball statt, ausgeführt vom Trompeter-Corps des Reiter-Regiments. Billets für Herren à 12 gr. Für Damen à 6 gr. sind bei Herrn Landsberg und Abends an der Cassé, Billets für Clubmitglieder, wie früher, im Clublocale zu haben. Programm an der Cassé. Anfang 6 Uhr.

Büsing im Oversten.

Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich hiedurch anzuzeigen, daß er nebst Anfertigung von Bild- und Schnitzwerken sich auch mit Anfertigung von Puzköpfen für Damen beschäftigt, auch Köpfe unter Hirschgeweihe anfertigt; imgleichen Wappen, Familien-Wappen, kleine Grabmähle in so verschiedenen Holzfarben wie nur irgend möglich ist, verfertigt, um entfernten Familien, Verwandten u. ein kleines Andenken von den Hingeschiedenen zum Andenken zu bringen.

Zugleich bittet Unterzeichneter die geehrten Herrschaften, die ihm mit Schnitzwerken, als Zimmerverzierungen und Verzierungen auf Kästchen, Dosen, Bilderrahmen, oder vielleicht Formen zu feinerem Backwerk, zu Feiertagen beehren wollen, ihm doch möglichst zeitig ihre geehrten Aufträge zukommen zu lassen, damit er die geehrten Aufträge baldmöglichst zu dem Wunsche der geehrten Besteller ausführen kann, und bittet ganz gehorsamt um geneigte Aufträge.

Oldenburg.

C. Elsner.

Da Unterzeichneter sich bekanntlich seit einer Reihe von Jahren mit dem Repariren von Bild- und Schnitzwerken, so wie zu Anfertigungen von neuen Schnitzwerken befaßt, namentlich in den Kirchen an schadhaftem Schnitzwerk an Kanzeln, Altären, Taufsteinen u. s. w., so wie zu Anfertigungen von mehrerlei Bild- und Schnitzwerken an Schiffen oder sonstigen Bauten, auch zu Anfertigungen von Holzschnitten, wie Karrikaturen, Etiquetten, Karten, Schriften u. s. w. und sonstigen Formen für Bäcker, dto. verschiedene Geräthschaften für Lederarbeiter aus Buchsbaumholz anfertigt und auch nicht abgeneigt ist, auf Verlangen selbiges an Ort und Platz anzufertigen oder herzustellen; so bittet er, da er sich mit jeder Art Schnitzwerk befaßt, ihm mit reichlichen Aufträgen beehren zu wollen.

Oldenburg 1855.

C. Elsner,
Bildschnitzer.

Oldenburg, Sonnabend den 24. d. M.
Echt Nürnberger Bier vom
gefüllte Enten und
Mocturtle.

Butjadinger Hof.

Druck und Verlag von G. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 28. November 1855.

N^o 95.

Ein treues Herz.

Von Paul Stern.

(Fortsetzung.)

Mit Georgs Abschied kamen Jahre des Leidens über die unglückliche Familie; er hatte sich in den Kräften und Fähigkeiten Josephs getäuscht; dieser unterlag — und Stephan, welchen er entfernt hatte, kehrte zurück. Wie anders hatte sich Alles gestaltet, seitdem dieser zurück war, Thränen und Trübsinn waren verschleucht — das Geschäft blühte scheinbar empor. Wallner und ihr Bruder waren stets bemüht, Anna zu zeigen, daß sie jung und schön sei und gerechte Ansprüche habe, des Lebens Freuden zu genießen. Georg trat zwar mit seiner ernsten Miene und dem Anrechte an sie, das er durch sein schweres Dpfer doppelt sich erworben, diesen Versuchungen entgegen, und sie machte sich stets bittere Vorwürfe, wenn sie heiter und froh gewesen, doch endlich verschloß sich ihr Ohr immer weniger. Da wurde der Gedanke, daß er wohl längst todt sei, in ihr hervorgerufen, mit aller Wahrscheinlichkeit unterstützt und nach und nach zur Gewißheit gestaltet. Sie beweinte ihn, den treuen, geliebten Mann — doch die Thränen trockneten — und der Gedanke, daß er für sie verloren sei, nahm nach und nach eine mildere Gestalt an. Das junge Herz klopfte bald wieder freudiger; Natur und Jugendlust siegen über treue, heilige Empfindungen. Das gewöhnliche Treiben des Lebens hatte sich ihres schwachen Herzens bemächtigt und nach kurzer Zeit stand sie als glückliche Braut mit Wallner vor dem Altare.

Doch es war, als ob mit dem Schwure der Treue, welchen sie an heiliger Stätte geschworen, und der sie für immer von Georg trennte, die kurze Lust, welcher sie sich mit den leicht beweglichen Gefühlen der Jugend hingegeben, auch dahin sein sollte für immer.

Stephan, der nun seinen Zweck erreicht hatte, über das Vermögen seines Schwagers verfügen zu können, gab sich seinem früheren Leichtsinne wieder hin und suchte sich des schwachen Wallners ganz zu bemächtigen, was ihm auch nur zu leicht gelang.

Anna kränkelte; ihr Mann und Bruder vernachlässigten sie, zogen dem Vergnügen nach; das Geschäft stockte, kam in Verfall und Sorgen und Kummer zogen wieder da ein, wo sie nur kurze Zeit verschwunden waren.

Frau Hartwig machte sich bittere Vorwürfe, daß sie so unbedingt ihrem leichtsinnigen Sohne vertraut und seinen Einflüsterungen ein so williges Ohr geliehen habe;

und wie das Unglück vorzüglich den Menschen zu ernstem Nachdenken veranlaßt, so stiegen auch jetzt bei ihr immer größere Zweifel an Georgs Tod auf, so daß sie endlich selbst nicht begreifen konnte, wie sie davon habe sich können von Stephan überzeugen lassen. So aber ist das schwache Menschenherz! — Um eines Augenblicklichen Vortheils, oder der schnellen Erfüllung eines Wunsches wegen lügt es sich selbst so lange alle Möglichkeiten vor, bis es die Ueberzeugung gewinnt, es sei Alles wirklich so, wie es ihm gerade wünschenswerth scheint, und nur wenn die erreichten Wünsche Schmerz und Täuschung im Gefolge haben, erwachen Zweifel und Reue, denen bittere Vorwürfe folgen.

Bei Anna war es anders; sie war von Georgs Tod fest überzeugt. Mutter und Bruder hatten ihr nur die Wahl gelassen zwischen Tod und Vergessen. Konnte Anna's reines Herz die Möglichkeit denken, daß der edle Georg sie vergessen habe? Sie würde gefürchtet haben, den hochherzigen Geliebten mit einem solchen Gedanken selbst noch im Grabe zu entehren. Deswegen war ihr auch sein Tod eine Gewißheit. Wenn sie jetzt in den trüben Stunden ihrer getäuschten Erwartungen über das Schicksal ihres Lebens nachdachte, da mußte sie sich wohl gestehen, daß sie nur in ihrer Unerfahrenheit sich über ihre eignen Gefühle habe täuschen können, daß sie in ihrem Herzen ihrer ersten Liebe immer treu geblieben sei, daß nur das jugendliche Bedürfnis eines Austausch der Gefühle sie zu dem verführerischen, schönen Freunde ihres Bruders habe leiten können. Georg war für sie todt, und wenn dieser Gedanke sie auch anfangs mit Entsetzen und Trauer erfüllte, so waren dagegen Wallners Bemühungen so unermüdet, so zärtlich, so zuvorkommend, daß allmählig des fernem Geliebten Bild eine immer verklärtere Gestalt annahm, und ihr Andenken an ihn nur ein dankbar frommes wurde. Ihre Jugend und der Verwandten Ueberredung führten sie endlich in Wallners Arme. Ihres Vatters Liebe war aber wie bei den meisten leichtsinnigen, oberflächlichen Menschen nur eine sinnliche Leidenschaft, welche vorzüglich durch Stephens Einflüsterungen war angefaßt und unterhalten worden. Einer innigen, vertrauensvollen Liebe war dieser Mann nicht fähig, darum konnte ihn auch seine Frau, welche nach und nach und immer mehr die Täuschungen ihres Herzens einsah, auf die Dauer nicht fesseln. Stephan bedurfte keiner großen Verführungskünste, um ihn allmählig immer mehr zu rohen sinnlichen Genüssen, zu immer größeren Ausschweifungen zu verleiten, deren große Nachtheile in jeder Weise über die ganze Familie hereinbrechen mußten.

Stephan hatte sich dem Trünke und allen Ausschwei-

